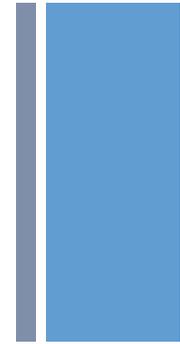


Schulstruktur in der Samtgemeinde Lüchow (Wendland)

PD Dr. phil. habil. Herbert Asselmeyer
Stiftung Universität Hildesheim
Institut für Sozial- und Organisations-Pädagogik

+ Übersicht

- Anlasse, Ziele
- Faktenlage
 - Demografie
 - Inklusion
 - Investitionsbedarf
 - Empfehlungen
- Guter Unterricht, gute Schule
- Regionalentwicklung





Anlass, Ziele

+ Ausgangslage

- Beschluss des Rates der Samtgemeinde zu einer offenen Diskussion zu den vorhandenen und sich evtl. notwendigerweise ergebenden Schulstrukturen
 - Grundschule Clenze
 - Grundschule in Bergen (Dumme)
 - Grundschule Schnega
- Größtmöglicher Sachverstand
 - Pädagogischer Aspekt:
 - Zukunftskonferenz (Leitung: Prof. Dr. Buhrow, Universität Kassel)
 - Erörterung pädagogisch-konzeptioneller Aspekte
 - Organisatorischer Aspekt:
 - Fakten-orientierte Darstellung der möglichen Handlungsoptionen
 - Erörterung organisations-struktureller Aspekte

+ Vorschlag für den Prozessverlauf

(Vorgespräch einer Delegation am 30.09.2013)

Termin	Teilnehmer/innen
Mo. 04.11.2013, 16.00 – 19.30 Uhr	Mitglieder des Gesamtgemeinderates, Beteiligung der Ortsbürgermeister
Mo. 04.11.2013 20.00 – 21.00 Uhr	Pädagogisches Personal und Schulleitungen der betroffenen Grundschulen (Schulstandorte Clenze, Bergen und Schnega der Südregion)
Mi, 06.11.2013 19.00 – 21.00 Uhr	Öffentlichkeit

+ Interpretativer Zusammenhang

- Beachtung der **Prinzipien der Nachhaltigkeit**
 - Generationenverantwortung
 - Soziale, ökologische, ökonomische Aspekte und politische Ziele
 - Partizipation
 - Akteure: Politiker, Bürger, Administration, Wissenschaft
 - Verantwortung
 - Entscheidung erforderlich
- Beachtung der **demografischen Fakten**
 - Geburtenzahlen, Schülerzahlen, Investitionen
- Beachtung **vielfältiger Optionen**
 - Status Quo-Modell (erhalten, wie es ist)
 - Schlicht-Modell (Abwarten und 2015 entscheiden)
 - Kompromiss-Modell (ein Standort schließen)
 - Paradies-Modell (ein Schul-CAMPUS)



Faktenlage Prüfbericht/Architekt

- ◆ Demografie
- ◆ Inklusion
- ◆ Investitionsbedarf
- ◆ Empfehlungen

+ Faktenlage Prüfbericht

Demografie

- Entwicklung der Schüler- und Geburtenzahlen wird dem Samtgemeinderat jährlich mitgeteilt

Die folgenden Informationen liegen vor:

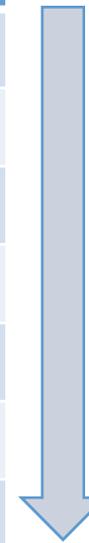
- In den GS Bergen, Clenze und Schnega waren es im Jahr 2011 zusammen 263 Schüler – laut Prognose werden es in 2016 zusammen 164 Schüler sein
- Rückgang der Schülerzahlen von 2011 bis 2016 um 4 Klassen

+ Faktenlage Prüfbericht

Demografie

Entwicklung der Schülerzahlen von 2007 – 2013

Jahr	Bergen	Clenze	Schnega	Gesamt
2007	63	176	62	301
2008	63	151	59	273
2009	62	164	56	282
2010	60	156	53	269
2011	60	153	50	263
2012	57	149	44	250
2013	51	128	41	220

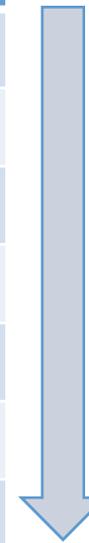


+ Faktenlage Prüfbericht

Demografie

Tatsächliche Schülerzahlen und Klasseneinteilungen in der Prognose bis zum Schuljahr 2019/2020:

GS Bergen	1	2	3	4	Gesamt
SJ 2013/2014	8	13	13	17	51
SJ 2014/2015	9	8	13	13	43
SJ 2015/2016	7	9	8	13	37
SJ 2016/2017	6	7	9	8	30
SJ 2017/2018	9	6	7	9	31
SJ 2018/2019	6	6	7	9	28
SJ 2019/2020	5	6	6	7	24



+ Faktenlage Prüfbericht

Demografie

Tatsächliche Schülerzahlen und Klasseneinteilungen in der Prognose bis zum Schuljahr 2019/2020:

GS Clenze	1	2	3	4	Gesamt
SJ 2013/2014	19	40	30	38	127
SJ 2014/2015	25	19	40	30	114
SJ 2015/2016	26	25	19	40	110
SJ 2016/2017	26	26	25	19	96
SJ 2017/2018	18	26	26	25	95
SJ 2018/2019	31	18	26	26	101
SJ 2019/2020	25	31	18	26	100

+ Faktenlage Prüfbericht

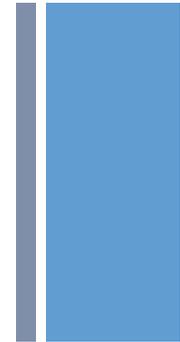
Demografie

Tatsächliche Schülerzahlen und Klasseneinteilungen in der Prognose bis zum Schuljahr 2019/2020:

GS Schnega	1	2	3	4	Gesamt
SJ 2013/2014	12	8	10	11	41
SJ 2014/2015	9	12	8	10	39
SJ 2015/2016	10	9	12	8	39
SJ 2016/2017	4	10	9	12	35
SJ 2017/2018	9	4	10	9	32
SJ 2018/2019	6	9	4	10	29
SJ 2019/2020	8	6	9	4	27

+ Faktenlage Prüfbericht

Demografie



Zusammenfassung:

- Alle drei Standorte sind vom demografischen Wandel betroffen, welcher sich in sinkenden Schülerzahlen zeigt.
- Bis zum Schuljahr 2019/2020 wird es, laut Prognose, zu einem Abfall der Schülerzahlen von 20 – 50 % kommen.

+ Inklusion

Bedeutung für den Schulträger

- umfassende und uneingeschränkte Teilhabe jedes Einzelnen am gesellschaftlichen Leben => Dabei soll dem Menschen mit Behinderungen keine Anpassungsleistung, ein Bemühen um Integration, abverlangt werden.
- aktive Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft in einem barrierefreien Umfeld
- notwendige und angemessene Unterstützung im jeweiligen Bildungsgang
- **Allen Schülerinnen und Schülern ist der barrierefreie und gleichberechtigte Zugang zu den Schulen zu ermöglichen**

+ Faktenlage Prüfbericht

Inklusion

Inklusion als wichtiges pädagogisches Thema gesetzlich vorgeschrieben:

- In Niedersachsen wurde die inklusive Schule verbindlich zum Schuljahresbeginn 2013/14 eingeführt. Die Grundschulen nehmen ab 1. August 2013 alle Schülerinnen und Schüler mit Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung im Förderschwerpunkt Lernen im 1. Schuljahrgang auf. Alle Schülerinnen und Schüler mit einem Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung mit einem anderen Förderschwerpunkt als Lernen (geistige Entwicklung, körperliche und motorische Entwicklung, Sehen und Hören) können eine Grundschule besuchen, wenn ihre Erziehungsberechtigten dies wollen.
- Für alle Förderschwerpunkte außer Lernen, Sprache sowie emotionale und soziale Entwicklung können für einen Übergangszeitraum bis 2018 in der Grundschule Schwerpunktschulen bestimmt werden.
- Nach Ablauf der Übergangsfrist hat der Schulträger ab 1. August 2018 die erforderlichen Schulanlagen zu errichten, mit der notwendigen Einrichtung auszustatten oder ordnungsgemäß zu unterhalten. An allen Schulen sind dem tatsächlichen Bedarf der sie besuchenden Schülerinnen und Schüler entsprechend die für einen barrierefreien und gleichberechtigten Zugang erforderlichen baulichen Rahmenbedingungen sicher zu stellen sowie die Ausstattung mit der notwendigen Einrichtung zu gewährleisten. (Nds.SchG § 108).
- Unter Betrachtung des aktuellen Ist-Zustandes der Standorte Bergen, Clenze und Schnega zeigt sich folgendes Bild:

+ Faktenlage Prüfbericht Inklusion

GS Bergen:

- Die GS Bergen kann nicht inklusiv beschult werden
 - Das Schulgebäude ist nicht rollstuhlgerecht (3 Etagen und Erreichbarkeit des Schulhofes)
- Es sind Investitionen für die inklusive Beschulung notwendig

GS Clenze:

- Bei dem geplanten Neubau wird die Barrierefreiheit berücksichtigt

GS Schnega:

- Aktuell ist eine inklusive Beschulung nicht möglich
- Es sind Umbaumaßnahmen (Investitionen) für die inklusive Beschulung notwendig (barrierefreie Eingänge, Fahrstuhl, Akustikdecken)

+ Faktenlage Prüfbericht Inklusion

Zusammenfassung:

- Eine inklusive Beschulung ist unter den aktuellen Gesichtspunkten nicht an allen Standorten umsetzbar, es sind zahlreiche Neuerungen bzw. bauliche Umgestaltungsmaßnahmen notwendig

+ Faktenlage Prüfbericht

Investitionsbedarf

Prüfungsergebnis (Stand 2012):

- Wirtschaftlichkeitsgebot bislang nicht (ausreichend) beachtet
- Investitionen in Bergen und Schnega; obgleich Standort Clenze groß genug für Integration beider Schulen ist
- Geplante Sanierung (Neubau) GS Clenze zu Prüfungszeitraum wäre nicht nachhaltig
- Betrachtung der zukünftigen Beschulung auch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erforderlich

+ Faktenlage

Investitionsbedarf * GS Bergen

Getätigte Investitionen (Jahr 2010)

Umbau der ehemaligen Hausmeisterwohnung zu Sanitärtrakt Schaffung eines Lehrmittelraumes und einer Bücherei	71.400,00 €
Zuschuss des Integrationsamts für behindertengerechte Arbeitsplatzgestaltung; inkl. Rollstuhlgerechtem Haupteingang	9.700,00 €

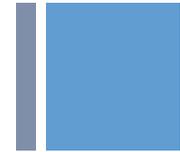
Laufende Kosten

Laufende Kosten (nur Bauunterhaltung, Heizung, Reinigung, Versicherung etc.)	70.000,00 €
---	-------------

Sanierungsbedarf

Gem. Mängelliste : Zufahrt, Außenwände, Fenster/Türen, Heizung, Flure, Werkraum, Schulhof, Musikraum, Lehrküche, Treppen, Klassen-/Computerraum, Flur, WC Anlage, Dachboden, Sportraum, Elektroinstallation	1.680.511,00 €
---	-----------------------

+ Mängelliste GS Bergen (I)



Mängelliste Grundschule Bergen

- | | | |
|---|--------------------------|---|
| 1 | Zuwegung / Zufahrt | Zuwegung zum hinteren Bereich des Gebäudes und zum Schulhof nicht barrierefrei da zu steil |
| 2 | Aussenwände | Wände im Originalzustand 1954
ungenügender Wärmeschutz (bis auf Seitenteil ehemalige Hausmeisterwohnung)
schwierige Detailbildung im Bereich der auskragenden Kellerdecke zum Schulhof |
| 3 | Fenster/Türen | ungenügender Wärmeschutz
erneuerungsbedürftig (bis auf Seitenteil ehemalige Hausmeisterwohnung) |
| 4 | Heizung | Leitungsnetz und Heizkörper ursprünglich für eine Schwerkraftheizung aus 1954
Verteilung der Leitungen mit unzureichender Dämmung im kalten Bereich des Dachbodens
Leitungen und Heizkörper erneuerungsbedürftig |
| 5 | Oberer Flur/Unterer Flur | nicht barrierefrei auf Grund unterschiedlicher Niveaus mit Treppenanlage
Fahrstuhleinbau ist nur mit erheblichem bautechnischem Aufwand bei Grundrissverkleinerung von Unterrichtsräumen realisierbar
Ein Fahrstuhl müsste 4 Haltepunkte haben und zweiseitig besteigbar sein |
| 6 | Werkraum | 2.Fluchtweg über zu kleine Fenster (BxH 100x86cm) |
| 7 | Schulhof | Rampe im Aussenraum zu steil und mit Rasengittersteinen belegt bzw. unbefestigt - ohne fremde Hilfe für Rollstuhlfahrer unpassierbar |
| 8 | Musikraum | 2. Fluchtweg über zu kleine Fenster (wie Werkraum) |
| 9 | Lehrküche | Nicht zulässige elektrische Unterverteilung im Fachraum
Fluchtweg über zu kleine Fenster (wie Werkraum) |

[Fortsetzung...](#)

+ Mängelliste GS Bergen (I)



- | | | |
|----|-----------------------------|---|
| 10 | Treppe KG / EG unterer Flur | lichte Höhe auf dem Podest mit 1,81 m zu niedrig - Verletzungsgefahr als Fluchtweg nicht geeignet |
| 11 | Klassenräume, Computerraum | 2. Fluchtweg (Notausstieg) über Drehsperre verschlossen
Decken erneuerungsbedürftig (sowieso durch Neuverlegung Elektroinstallation)
Wandflächen erneuerungsbedürftig (sowieso durch Verlegung Elektroinstallation)
Bodenbeläge teilweise erneuerungsbedürftig |
| 12 | Flur Seitenflügel | Flur vor dem "barrierefreien" WC zu schmal (1,08 m bzw. an der engsten Stelle 0,87 m)
unzulässige Elektro-Unterverteilung im Flur |
| 13 | WC Anlage | keine behinderten gerechte Toilette (nach DIN 18040),
keine Bewegungsflächen nach DIN im WC |
| 14 | Dachboden | Dämmung oberste Geschossdecke fehlt (bis auf den Bereich der Hausmeisterwohnung)
erheblicher Befall durch holzerstörende Insekten insbesondere der Dielung |
| 15 | Sportraum | Schwelle von ca. 8 cm zum Flur
kein regelkonformer Schwingboden vorhanden
2. Fluchtweg fehlt, Fenster sind verschlossen
zu niedrige Brüstungshöhe der Fenster für Sporträume bzw. es fehlt der Schutz
Stahlheizkörper mit spitzen Metallteilen offen im Anprallbereich - erhebliche Verletzungsgefahr
keine geprüften Sportgeräte
grob fahrlässige und laienhafte Befestigung der Seile an der Holzverkleidung der Decke - erhebliches Gefährdungspotential |
| 16 | Elektroinstallation | Komplette Elektroinstallation ist erneuerungsbedürftig
Leuchten sind erneuerungsbedürftig
Sicherheitsbeleuchtung ist nicht vorhanden
Hausalarm ist nicht vorhanden
Elektroakustische Anlage einschl. Amokalarm ist nicht vorhanden
Blitzschutzanlage ist nicht vorhanden |

+ Faktenlage

Investitionsbedarf * GS Schnega

Getätigte Investition (Jahr 2009)

Erneuerung der Heizung (2011 – Anschluss an Block-Heizkraftwerke) Erneuerung des Daches des Sportgebäudes	rd. 218.300,00 €
--	------------------

Laufende Kosten

Bauunterhaltung, Heizung, Reinigung, Versicherung etc.	84.000,00 €
--	-------------

Sanierungsbedarf

Gem. Mängelliste	
Sanierung Schulgebäude:	1.627.689,85 €
Sanierung Sporthalle:	401.750,64 €

Investitionsvolumen GS Schnega (rd.)	2.029.440,49 €
---	-----------------------

+ Mängelliste GS Schnega (I)

Mängelliste Grundschule Schnega

- | | | |
|---|---|--|
| 1 | Haupteingang | nicht barrierefrei (Treppe)
Vordach ist direkt an das Hauptgebäude angebaut, für die Wärmedämmung muss es abgerückt werden.
Vordach besitzt keine Dachrinnen, dadurch Wasserschäden am Hauptgebäude
Eingangstür erneuerungsbedürftig
Holzstützen des Vordaches enden direkt an der Pflasterung - kein konstruktiver Holzschutz vorhanden |
| 2 | Blitzschutz | vorhanden, noch nicht behobene Mängel nach Abnahme (Anschluss Dachrinne) |
| 3 | Aussenwände
Hauptgebäude +
Sporthalle | erhebliche Korrosionsschäden an der Stahlbeton-Tragkonstruktion
nicht vorhandene Wärmedämmung |
| 4 | Lichtschächte Keller | Konstruktion mit hohem Wärmebrückeneffekt
thermische Sanierung nur mit erheblichem Aufwand möglich |
| 5 | Fluchttreppen | nur 80 cm lichte Durchgangsbreite, vorgeschriebene Mindestbreite: 100 cm.
Erneuerung notwendig.
Zugang z.Zt. nur über Schwingfenster möglich. |
| 6 | Fenster | in großen Teilen Metallfenster, vermutlich noch Originalfenster von 1966
Austausch erforderlich
teilweise Vergrößerung zu Fluchttüren notwendig |
| 7 | Nebeneingang | nicht barrierefrei (Treppe),
Eingangstür erneuerungsbedürftig |
| 8 | Eingang und Zuwegung
Sporthalle | nicht barrierefrei
Elektro- Unterverteilung im Fluchtweg |
| 9 | Dach Zwischentrakt | unsaniert, vermutlich noch mit dünner Korkdämmung |

Fortsetzung...

+ Mängelliste GS Schnega (II)

- | | | |
|----|---------------------------|--|
| 10 | Fassade + Dach Sporthalle | im oberen Bereich neue, hinterlüftete Plattenfassade ohne Wärmedämmung
Fenster Sporthalle erneuerungsbedürftig,
Dach ist zwar einschl. Wärmedämmung saniert, jedoch ist die gesamte
Dachkonstruktion unterhalb der Dämmung luftdurchströmt - daher kein Dämmeffekt.
bei zukünftiger Fassadensanierung gibt es Probleme mit dem Dachüberstand, da
eine Fassadensanierung bei der Dachsanierung nicht berücksichtigt wurde. |
| 11 | Behinderten-WC | nicht rollstuhlgerecht |
| 12 | WC Jungen | Schimmelbildung an den Fensterleibungen |
| 13 | Unterrichtsräume | Decken erneuerungsbedürftig (sowieso, da sie für die Elektroinstallation demontiert
werden müssen)
Oberflächen Wände erneuerungsbedürftig (auch wegen neuer Elektroinstallation) |
| 14 | Flure EG + OG | Tür aus Kunststoff ohne sichtbare Zulassung als Rauchschutztür bzw. T 30 RS Tür
in Flucht- und Rettungswegen (Rettungsweglänge ca. 33,0 m)
Decken neu (aus akustischen Gründen)
Oberflächen Wände erneuerungsbedürftig
Treppe aus Stahl ohne Brandschutzbeschichtung
neuer Fahrstuhl notwendig, dafür Rückbau einer der beiden Treppen |
| 15 | Hausmeisterraum | Elektro-Unterverteilung direkt am Fluchtweg, T30 RS Tür fehlt
an der Aussenwand deutlich erkennbarer Wasserschaden durch mangelhaftes
Vordach |

Fortsetzung...

+ Mängelliste GS Schnega (III)

16	Putzmittelraum OG	Feuchteschäden an den Aussenwänden (fehlende Wärmedämmung Aussenwand)
17	Computerraum (OG)	kein 2. Fluchtweg vorhanden Setzungsrisse in den Wänden
18	Treppe zum Keller	unterschiedliches Steigungsmaß an der untersten Stufe 15 cm anstatt 19,5 cm
19	Kellerräume (Archiv + Lehrmittellager)	Notausstieg nur über Lichtschächte möglich Feuchteschäden in den unteren Wandbereichen
20	Innenhof	kein barrierefreier Zugang
21	Sporthalle Flur	lichte Höhe nur 2,12 m
22	Sporthalle	es gibt keine Unterlagen zur Heizdecke, Decke nicht F30, daher feuerhemmender Anstrich des Dachtragwerkes aus Stahl notwendig - dafür muss die Decke demontiert werden Sportgeräte (Seile, Ringe usw.) und Kletterwand ohne GS Zeichen und teilweise mit hoher Verletzungsgefahr
23	Abwasserleitungen	Leitungen verlaufen durch den Gebäudekomplex, dessen Abriss geplant ist bei Teilabbruch Neuverlegung der Abwasserleitungen für den Sporthallenbereich notwendig.
24	Elektrotechnische Installation	Komplette Elektroinstallation ist erneuerungsbedürftig Leuchten sind erneuerungsbedürftig Sicherheitsbeleuchtung ist nicht vorhanden Elektroakustische Anlage einschl. Amokalarm ist nicht vorhanden Hausalarm ist nicht vorhanden

+ Faktenlage Prüfbericht

Investitionsbedarf * im Vergleich

Anfallende Investitionen GS Clenze

Laufende Kosten (nur für Bauunterhaltung, Heizung, Reinigung, Versicherung etc.)	rd. 151.000,00 €
---	------------------

Investitionsvolumen GS Clenze	rd. 4,2 Mio. €
--------------------------------------	-----------------------

Anfallende Investitionen GS Bergen

Laufende Kosten (nur für Bauunterhaltung, Heizung, Reinigung, Versicherung etc.)	rd. 70.000,00 €
---	-----------------

Investitionsvolumen GS Bergen	rd. 1,7 Mio. €
--------------------------------------	-----------------------

Anfallende Investitionen GS Schnega

Laufende Kosten (nur für Bauunterhaltung, Heizung, Reinigung, Versicherung etc.)	rd. 84.000,00 €
---	-----------------

Investitionsvolumen GS Schnega	rd. 2,0 Mio. €
---------------------------------------	-----------------------

+ Faktenlage Prüfbericht

Investitionsbedarf * im Vergleich

Investitionsbedarf bei Beibehalten aller 3 Schulstandorte	rd. 7,9 Mio. €
Investitionsbedarf bei Beibehalten von 2 Schulstandorten	rd. 6 Mio. €
Investitionsbedarf bei Zusammenlegung der 3 Schulstandorte	rd. 5 Mio. €

- Erfüllung des § 110 II NkomVG, demnach alle Leistungen der Kommune dem Wirtschaftlichkeitsgebot unterliegen

+ Faktenlage Prüfbericht

Grundsätze

Grundsätze:

- 106 I NSchG: „Die Schulträger sind verpflichtet, Schulen zu errichten, zu erweitern, einzuschränken, zusammenzulegen, zu teilen oder aufzuheben, wenn die Entwicklung der Schülerzahlen dies erfordert.“
- Streichung § 26 NSchG Schulentwicklungsplanung: Der Schulträger soll dem demographischen Wandel begegnen
- Der Einsatz der Haushaltsmittel muss wirtschaftlich erfolgen (Wirtschaftlichkeitsangebot § 110 II NkomVG)

+ Faktenlage Prüfbericht

Empfehlungen

In beidseitiger Berücksichtigung der aktuellen Faktenlage (Demografie, Inklusion, Investitionsbedarf) und den verbindlichen Grundsätzen können folgende Empfehlungen genannt werden:

- Die (A) notwendigen Investitionen an allen Standorten und (B) der Grundsatz des § 110 II NkomVG ergeben eine klare Tendenz für die Zusammenlegung an einem Schulstandort
- Empfehlung wird durch Landesrechnungshof gestützt
- Die Zusammenlegung eröffnet zusätzlich erhebliche finanzielle Spielräume zur verbesserten Ausstattung (z.B. Schulsozialarbeit)

+ Stellungnahme Schulelternräte

(Grundschulen Schnega und Bergen)

■ Gefahren:

- ungleiche Bildungschancen von Kindern aus ländlichen Regionen
 - negative Auswirkungen auf die sozialräumliche Entwicklung der Gemeinden (unattraktiv für junge Familien)
- ⇒ Schulnetzplanung, die sich ausschließlich an Schülerzahlen orientiert und weitere Aspekte wie Qualität der Bildung, Schülertransport, kindgerechte Beschulung oder regionale Interessen am Standort Schule vernachlässigt, ist nach unserer Auffassung zu einseitig und vorschnell.

■ Gesprächen mit:

- Elternvertreter/innen der Grundschulen
- Elternvertreter/innen der Kindertagesstätten
- Fördervereine der Grundschulen
- Bürgermeister/in
- Lehrerschaft
- Schulleitungen

■ Votum: Fusion der GS Bergen und Schnega

+ Stellungnahme Schulelternräte

(Grundschulen Schnega und Bergen)

- Beide Gemeinden in vielen Bereichen bereits miteinander verbunden, z.B. Kirche, Sportverein.
- Zusammenarbeit der beiden Schulen: gemeinsame Klassenfahrten, regen Austausch der Lehrerkollegien (z.B. in gemeinsamen Schulungen)
- Schule als Mittelpunkt im Ort
- gewachsenes, breit gefächertes Ehrenamt,
- intensive Elterneinbindung
- Grundschule als Anreiz für Familien und Betriebe (Gewerbesteuer)
- regionales Bildungsangebot
- wohnortnahes Schulangebot "Kurze Beine - kurze Wege"
- zwei gleichgroße Schulen (Clenze und Bergen/Schnega) im Südkreis
- Überschaubarkeit der Einheit Schule
- besondere Erfahrung der Kinder im Unterricht in jahrgangsgemischten Kombiklassen

+ Stellungnahme Schulelternräte

(Grundschulen Schnega und Bergen)

- Kleine Klassenstärken (Zentral vorgegebene Mindestklassenstärken sind unrealistisch für dünn besiedelte Gebiete > ungleiche Bildungschancen)
 - individuelle Förderung sowohl von leistungsstarken, als auch von leistungsschwächeren Schülern
 - Stärkung des sozialen Zusammenhalts des Klassenverbundes
- Bildungsqualität sichern
 - durch langfristig bestehendes Schulnetz
 - räumliche/zeitliche Flexibilisierung des Unterrichts (Projektarbeit, altersübergreifende Lerngruppen u.a.)
 - lange Schulwege vermeiden
- Schule als Ort gemeinsamen Lebens erhalten
 - sozialer Austausch, Zentrum kulturellen Lebens, Identifikationsobjekt für Heranwachsende
 - Zerfall kindlicher Gemeinschaft entgegen wirken, Wanderungsverluste auffangen
 - Synergie Kita – Vereinsleben erhalten
 - Identitätsbildung für die Familien

Schule heißt Heimat, Geborgenheit und Zukunft, nicht nur Lernstandort.



Guter Unterricht,
gute Schule

+ Zehn Kriterien guten Unterrichts

nach Hilbert Meyer (I)

1. Klare Strukturierung des Unterrichts:

- Prozess-, Ziel- und Inhaltsklarheit, Rollenklarheit, Absprache von Regeln, Ritualen und Freiräumen

2. Hoher Anteil an echter Lernzeit:

- gutes Zeitmanagement, Pünktlichkeit, Auslagerung von „Organisationskram“, Rhythmisierung des Tagesablaufs

3. Lernförderliches Klima:

- gegenseitiger Respekt, verlässlich eingehaltene Regeln, Verantwortungsübernahme, Gerechtigkeit und Fürsorge

4. Inhaltliche Klarheit:

- Verständlichkeit der Aufgabenstellung, Plausibilität des thematischen Gangs, Klarheit und Verbindlichkeit der Ergebnissicherung

5. Sinnstiftendes Kommunizieren:

- Planungsbeteiligung, Gesprächskultur, Sinnkonferenzen, Lerntagebücher und Schülerfeedback

+ Zehn Kriterien guten Unterrichts nach Hilbert Meyer (II)

6. **Methodenvielfalt:**

- Reichtum an Inszenierungstechniken, Vielfalt der Handlungsmuster, Variabilität

7. **Individuelles Fördern:**

- Freiräume, Geduld und Zeit, innere Differenzierung und Integration, individuelle Lernstands-Analysen und abgestimmte Förderpläne

8. **Intelligentes Üben:**

- Bewusstmachen von Lernstrategien, passgenaue Übungsaufträge, gezielte Hilfestellungen und „übe-freundliche“ Rahmenbedingungen

9. **Transparente Leistungserwartungen:**

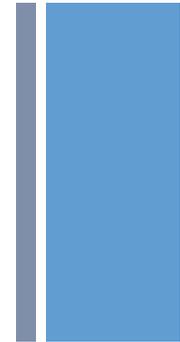
- an Bildungsstandards orientierte, dem Leistungsvermögen der Schüler entsprechende Lernangebote und zügige Rückmeldungen zum Lernfortschritt

10. **Vorbereitete Umgebung:**

- gute Ordnung, funktionierende Einrichtung, brauchbares Lernwerkzeug

+ Was ist eine gute Schule für mein Kind?

Bertelsmann-Stiftung |



1. Was lernen die Schülerinnen und Schülern an dieser Schule?

- Erwerb von Fachwissen, Persönlichkeitsentwicklung, Schlüsselkompetenzen

2. Wie lernen die Schülerinnen und Schüler an dieser Schule?

- vielfältige Lernmethoden, um Lernziele zu erreichen (Anleitung zum selbstständigen Lernen, Wochen-/Lernpläne, Phasen ‚freier Arbeit‘, Projekte etc.)

3. Hat die Schule ein Schulprogramm?

- Eine gute Schule weiß, was sie will, und schreibt dies in einem pädagogischen Konzept auf (Ziele , Arbeitsschwerpunkte, Umsetzungswege der Schule; besondere Schwerpunkte wie Ganztage, Musikförderung, zweisprachige Unterricht u.a.)

4. Arbeiten die Lehrer im Team? Tauschen sie sich regelmäßig aus?

- Inwieweit stimmen sich Lehrer untereinander über die Lehrplaninhalte ab?
- Neben Fachkonferenzen: Teamsitzungen der Lehrer einer Klasse/Jahrg.-Stufe?

5. Bildet sich das Kollegium systematisch fort?

- Eine gute Schule braucht gute Lehrerinnen und Lehrer: Dazulernen, gemeinsame Fortbildungstage , gegenseitige Unterrichtsbesuche

+ Was ist eine gute Schule für mein Kind?

Bertelsmann-Stiftung II

6. **Arbeitet die Schule mit anderen Partnern zusammen?**

- Eine gute Schule öffnet sich ihrem Umfeld: Besuch von "Experten" im Unterricht; Exkursionen in Betrieben, Bibliotheken oder Museen, Partnerschaften mit dem Ausland etc.)

7. **Bewertet die Schule regelmäßig die Qualität der pädagogischen Arbeit?**

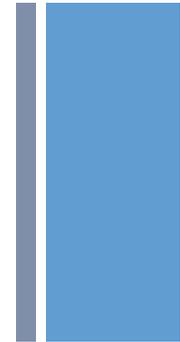
- Eine gute Schule ist selbstbewusst und offen. Sie weiß um ihre Stärken und Schwächen, und sie redet darüber (Qualität kommt regelmäßig auf den Prüfstand ; Gesamtheit der Lernergebnisse der Schüler, Prozesse des Lehrens und Lernens, die Führung durch die Schulleitung und das Schul- und Lernklima)

8. **Werden die Schüler, Eltern und "Abnehmer" der Schule regelmäßig nach ihrer Zufriedenheit mit der Schule gefragt?**

- Zu von Qualitätsentwicklung, Meinung der Schülerinnen , deren Eltern und der Einrichtungen, die die Schüler nach Verlassen der Schule aufnehmen (Schulen, Betriebe, etc.).

+ Was ist eine gute Schule für mein Kind?

Bertelsmann-Stiftung II



9. Bezieht die Schulleitung das Lehrerkollegium, die Schüler und Eltern in Entscheidungen und Planungen ein:

- Eine gute Schule legt großen Wert auf eine starke Schulgemeinschaft (Beteiligung von Lehrern, Schülern und Eltern an Entscheidungen und Planungen ist Voraussetzung dafür, dass sie sich aktiv einbringen und sich für die Arbeit der Schule engagieren. Fragen Sie z. B., wie das Schulprogramm entstanden ist und wie sich die Lehrkräfte, Schüler und Eltern eingebracht haben).

10. Fördert die Schule die aktive Elternarbeit?

- Eltern und Lehrer, die an einem Strang ziehen, machen Anstrengungen der Schüler erfolgreicher (regelmäßigen Gespräche zwischen Eltern, Lehrern und Schülern; Lernerfolge der Schüler thematisieren, gemeinsam Entwicklungsziele und -maßnahmen festlegen)

11. Gesamteindruck

- Wirkt die Schule auf Sie offen und freundlich? Sind die Fenster von innen geschmückt? Oder sind Gebäude und Gelände von Schmierereien und Vandalismus geprägt? Auch ein sanierungsbedürftiges Gebäude kann Freundlichkeit ausstrahlen!
- Lehrer und Schüler in der Pause: Sprechen sie miteinander? Gehen sie respektvoll und freundlich miteinander um? Wie werden Streitfälle geklärt? Sagen Schüler, dass sie gern in diese Schule gehen und an ihrer Schule etwas lernen.

+ Was macht eine gute Schule aus?

(Seydel)

- 1. Der einzelne Schüler:** Wird mit seinem Interesse und seiner Individualität ernst genommen werden, da er ein Recht darauf hat, als unverwechselbares Individuum wahrgenommen zu werden.
- 2. Sicherung der Basiskompetenzen für alle Schüler:** Lesen, schreiben und rechnen lernen, damit der Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze gewonnen werden kann
- 3. Unterricht muss erziehen und ‚Verstehen lernen‘:** Schule darf nicht nur Wissen vermitteln, sondern muss auch Verstehen lernen. Schulen haben die Aufgabe, die Schüler mit den Grundlagen der Kultur vertraut zu machen. „Bildung heißt Sinn- und Wertfragen zu stellen. Bildung heißt sich in der Demokratie bewähren.“
- 4. Freude an der Leistung der Schüler :** Die Schüler sollten motiviert sein mit sich selbst in einen Wettkampf zu treten und ihre Bestleistungen immer wieder zu feiern
- 5. Eine Schule muss sich in ihrer Gemeinschaft bewähren:** „Eine gute Schule ist mehr als ein Lernort.“ In der Schule sollten die Kinder und Jugendlichen die Erfahrung machen, dass es auf sie ankommt und dass sie gebraucht werden. Die Werte, zu welchen eine Schule erziehen muss, sind selten für den Unterrichtsstoff geeignet. Im Alltag der Schule sollten Selbstständigkeit, Solidarität und Hilfsbereitschaft von allen Beteiligten gelebt werden.
- 6. Eine gute Schule ist eine lernende Organisation:** „Die Schule muss auch darin Vorbild sein, dass sie selbst mit dem gleichen Ernst lernt, wie sie es den Kindern und Jugendlichen vermitteln will.“ Die Schule braucht Selbstständigkeit um den wandelnden Bedingungen und Anforderungen immer wieder gerecht werden zu können, ihre Arbeit ist nie „fertig“. (vgl. Seydel 2005, S.288)

+ Schule, Klassen und Größe

(Wilfried Bos, IGLU 2006)

- **Mythos:** geringere Schülerzahl > besserer Unterricht > individualisierter Unterricht
- **Botschaft:** Kleinere Klassen fordern und fördern Schüler nicht unbedingt besser (keine signifikante Leistungsverbesserung).
- **Realität:** 22 Schüler! Entscheidend sind...
 - Qualifikation der Lehrkräfte
 - Kooperation innerhalb eines Kollegiums
 - Ausrichtung des Kollegiums
 - Schulleitung
- **Empfehlung:** Co-Teacher statt kleinere Klassen
- **Effektiver und kostensparender:** Zusätzliche Lehrer widmen sich den schwächsten/stärksten Schülern individuell

+ MV: 7 Bausteine guter Schule

1. **Ganztags-Schule**
2. **Mehr Selbstständigkeit für Schulen**
3. **Längeres gemeinsames Lernen**
4. **Einführung von Qualitätsmanagementsystemen > Bildungsstandards**
5. ...
6. ...
7. **Ausreichende Größe einer Schule**

Im Zusammenhang mit den drastisch abnehmenden Schülerzahlen sind in den letzten zehn Jahren in unserem Land immer mehr kleine und kleinste Schulen entstanden. Diese Schulen haben organisatorische Schwierigkeiten.

Aus ihrem kleinen Kollegium heraus fällt es ihnen häufig genug schwer, alle Unterrichtsfächer gut abzudecken, Vertretungsunterricht unkompliziert zu organisieren und damit Unterrichtsausfall zu vermeiden, Lehrertourismus soweit wie möglich einzuschränken.

Prinzip: Qualität über förderliche Größen von Schülerzahlen und Klassen erreichen.

+ Was macht eine gute Grundschule aus?

Bielefeld (Nov. 2010)

- Eine gute Grundschule hat unter anderem ein fachlich gemischtes, breit aufgestelltes Kollegium und eine angemessene Zahl an Klassen- und Fachräumen. Denn:
 - eine gute Grundschule geht auf unterschiedliche Lernmöglichkeiten ein, wofür zusätzliche Lehrerstellenanteile benötigt werden,
 - eine gute Grundschule verfügt über ausreichende Leitungsressourcen für die eigene Weiterentwicklung,
 - eine gute Grundschule fördert ein facettenreiches Schulleben, das angesichts der Spannbreite von vielen Lehrkräften zu organisieren ist,
 - eine gute Grundschule hat Platz zur Gestaltung ihrer Aktivitäten; dieser „Platz“ beinhaltet auch betreute Eigenaktivitäten sowie Ganztags-Betreuungs-Angebote
 - und eine gute Grundschule bietet schließlich auch im offenen Ganztage ein breites Themenspektrum. Die Breite des Angebots und damit die Teilhabechancen werden umso größer, je mehr Kinder am offenen Ganztage teilnehmen.
- Um diese sicherlich noch nicht vollständigen Kriterien zu erfüllen, ist eine angemessene Größe der Schule notwendig. Angemessen - auch unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Lehrerstellen - ist eine Grundschule mit mindestens zwei Klassen je Jahrgangsstufe (gesicherte Zweizügigkeit).

+ Was können Eltern tun, damit die Schule ihrer Kinder „besser“ wird?

- **Eltern sollte sich im Schulalltag „beteiligen“ bzw. helfen.**
 - Brote in der großen Pause schmieren
 - Beteiligung an der Renovierung
- **„Erfolgreiche Schulen zeichnen sich u.a. dadurch aus, dass die Klassenzimmertür auch für Elternbesuche- und Unterstützung – fast – immer offen ist.“**
- **„Wertschätzung“ des Lehrers:**
 - In welchem Ton wird zu Hause über den Lehrer gesprochen?.
 - Wichtig: Eltern sollten in Konfliktsituationen den Lehrern gegenüber treten und das Problem aktiv ansprechen.
 - Keine Vorwürfe > stattdessen ein Angebot, den Lehrer bei der Realisierung einer neuen Lösung aktiv zu unterstützen
 - Lehrer wollen auch gelobt werden wollen: „Je mehr ein Lehrer sich in seiner Arbeit wertgeschätzt fühlt, umso mehr kann er Wertschätzung und Achtung auch an die ihm anvertrauten Kinder und Jugendlichen weitergeben.“

(Seydel 2005, S.293)

+ Was müssen die Kommunen tun?

- Schulgesetze verpflichten Kommunen, angemessene Schul- und Klassengrößen zu gewährleisten.
 - Es geht in erster Linie nicht darum, Geld zu sparen, sondern oben genannte Kriterien für alle Grundschulen zu erhalten.
- Die zentrale Frage lautet: „Führen Standortschließungen auch zu mehr Bildungsqualität und Bildungsgerechtigkeit?“
 - Kleinere Schulen binden, gemessen an ihren Klassengrößen, prozentual mehr Lehrkräfte. Diese Lehrkräfte fehlen dann in den größeren Schulen.
 - Bildungsgerechtigkeit heißt aber auch, dass alle Grundschulen vergleichbare Bildungschancen anbieten können. Entsprechend wird das Angebot an den aufnehmenden Nachbarschulen verbessert, das heißt, die qualitative Arbeit dort wird gestärkt, was letztlich allen Kindern zugute kommt.
 - Man muss es so offen sagen: Die Schließung einiger weniger Schulen führt dazu, dass verbleibende Schulen die vorgesehenen Größen erreichen können.
 - Grundschulschließungen sind ein Baustein zur Verbesserung und Anpassung der Rahmenbedingungen an die regionalen Lebensverhältnisse.



Regionalentwicklung

+ Regionalentwicklung – ein neuer Politik-Typus

Es geht um die Nachhaltigkeitsidee:

- Wirksame Entwicklung beginnend auf der kommunalen und regionalen Ebene
- Mit der Erarbeitung lokaler und regionaler Konzepte verbindet sich die Hoffnung auf eine paradigmatische Wende:
 - hin zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung
 - die Entfaltung neuer Formen der Demokratie
 - die Erweckung neuen bürgerschaftlichen Engagements
 - die Erneuerung der querschnittsorientierten Planung von unten

+ Was macht eine gute Region aus?

Quelle: Perspektive-Deutschland, McKinsey & Company, Inc.

Hoher Freizeitwert und gutes Schulangebot

- In der Regionenklasse hält die Region x mit Abstand Platz 1. Sowohl beim Kultur- und Freizeitangebot als auch bei der Attraktivität des Stadtbilds kommt die Region x jeweils auf obere Plätze
- Mit den Schulen sind die Bürger ebenfalls zufrieden, der Verbesserungsbedarf ist in der Region x am niedrigsten. 2 Regionen der Regionenklasse weisen weniger Schulabgänger ohne Abschluss auf.
- Soziale Brennpunkte gibt es offenbar nur sehr wenige: Hier liegt die Region x auf Platz 1 in der Regionenklasse und auf Platz 3 deutschlandweit. Darüber hinaus sehen sich die Einwohner der Region gegenüber der Gesellschaft in der Pflicht. Jeder Dritte gibt an, sich für die Gesellschaft verantwortlich zu fühlen. Und über 60% geben an, sich ehrenamtlich/freiwillig zu engagieren – Spitzenwert Deutschland.

Kinderfreundlichkeit zufrieden stellend

- Bei der Bewertung des Kindergarten- und -krippenangebots schneidet die Region gut ab. Auch die amtliche Statistik lässt eine gute Versorgung vermuten. Trotzdem sind vergleichsweise viele Befragte mit der Kinderfreundlichkeit vor Ort nicht zufrieden (Platz 72 deutschlandweit/Platz 31 im Regionklassenvergleich). Dieser Wunsch nach mehr Aufgeschlossenheit gegenüber Kindern und ihren Bedürfnissen lässt sich vermutlich durch weitere Kinderbetreuungsangebote allein nicht erfüllen - hier dürften Veränderungen im täglichen Verhalten der Menschen gefragt sein.

Fazit: Stadtverwaltung als Unterstützer des Erfolgs

- In der Region x zeigt sich, dass die lokale Verwaltung erheblichen positiven Einfluss auf den Erfolg von Regionen hat. Die Vernetzung von Pädagogischen Organisationen, Wissenschaft und Wirtschaft sichert auch hier den Erfolg durch Wachstum in Zukunftsbranchen wie IT, Tourismus und Kultur.

+ Erfahrungen bisher: Große Verschiedenheit der regionalen Konzepte

- **Stellenwert von Bildung in einer Region**
 - hoch <-> niedrig
 - relativ viele Mittel <-> relativ wenige Mittel
 - Profilbildend <-> marginal
- **Geschwindigkeit Regionales Konzept**
 - schnell <-> langsam
 - Informell <-> formell
 - Offensiv <-> zurückhaltend
- **Vorhandensein von Promotoren / Fürsprechern**
 - Schon gewonnen <-> noch nicht identifiziert
- **Haltung gegenüber Bildungs-Regionen**
 - Individueller / inter-organisationaler Gewinn
 - Anreizsystem (monetär, nicht-monetär)
 - Motivations-System (Andersarbeit /statt Mehrarbeit)
 - Selbstverständlichkeits-Postulat

+ Strategische Erfolgsfaktoren in der Regionalentwicklung

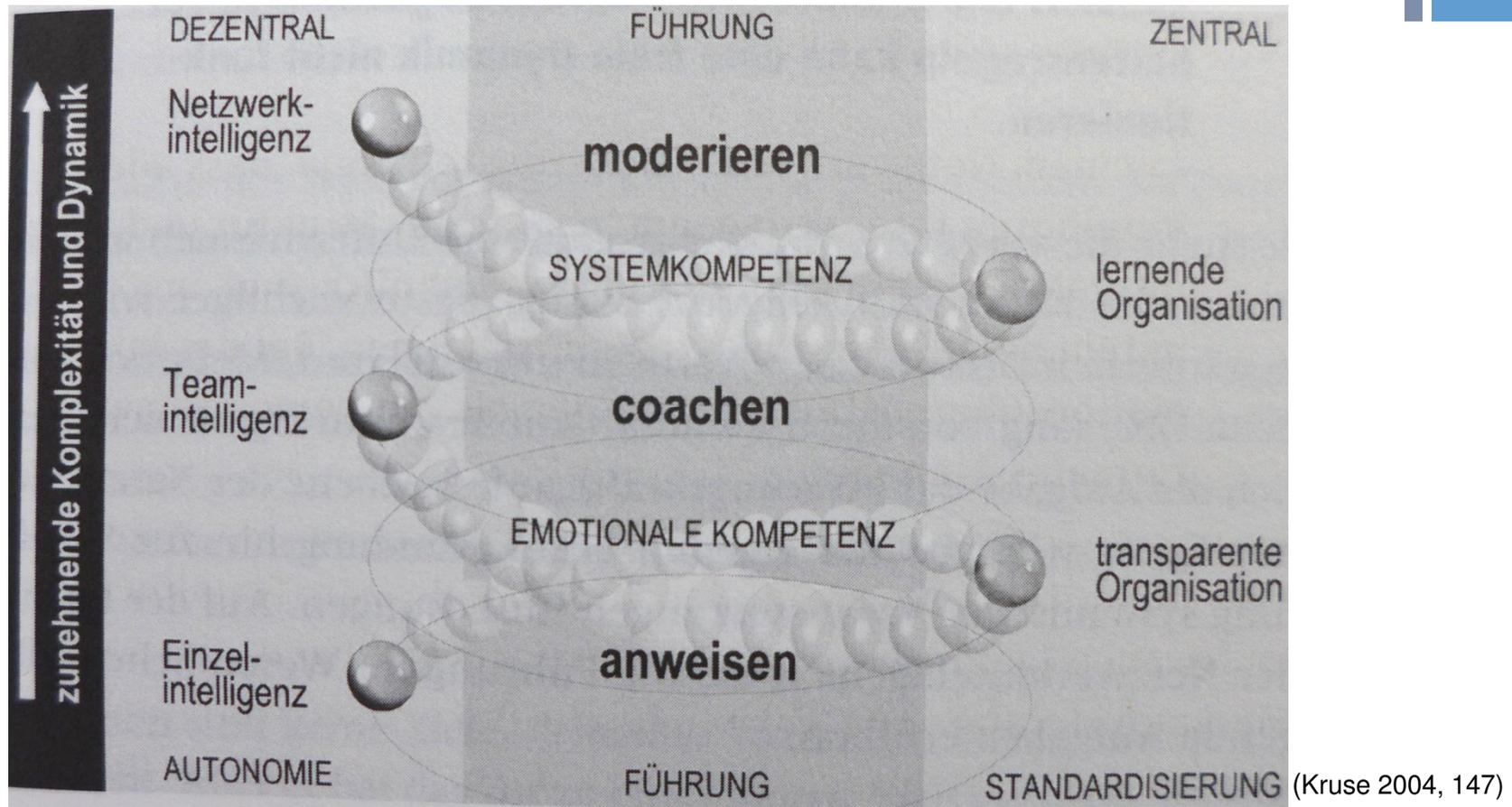
Aus der Fülle genannter Schlüsselfaktoren schälen sich als zentrale Erfolgsfaktoren für die nachhaltige Regionalentwicklung offenbar folgende Punkte besonders heraus:

- Lösungswille
- Problemdruck
- Einbindung relevanter Akteure
- Partizipation,
- Gewinnerkoalitionen,
- Projektorientierung,
- Prozessorganisation
- Leitbildorientierung
- Professionalisierung: fachlich gute und atmosphärisch gelingende Prozesse
- Vertrauen: Verbindlichkeit von Kommunikation und Ergebnissen

+ Das wissenschaftliche INSM-Regionalranking

- Die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft hat 409 Kreise und kreisfreie Städte in der Bundesrepublik wissenschaftlich untersuchen lassen und präsentiert nun das zweite bundesweite Regionalranking.
- Die INSM-Studie berücksichtigt dabei insgesamt knapp 39 ökonomische und strukturelle Indikatoren, u.a.
 - Altersstruktur
 - Bildungsqualität, Ausbildungsplatzdichte
 - Arbeitsmarkt (Arbeitslosigkeit und Beschäftigung)
 - Wohlstand (Einkommen und Steuerkraft am Wohnort)
 - Struktur (Wirtschaftskraft, Kaufkraft, sozio-ökonomische Struktur, öffentliche Haushalte)
 - Standort (Arbeitskosten, Produktivität, Infrastruktur, Humankapital etc.)

+ Die Bildung intelligenter Netzwerke: Ziel: Intelligente Bildungsregionen



Referenzmodell: Regionales bedarfsorientiertes Übergangsmanagement

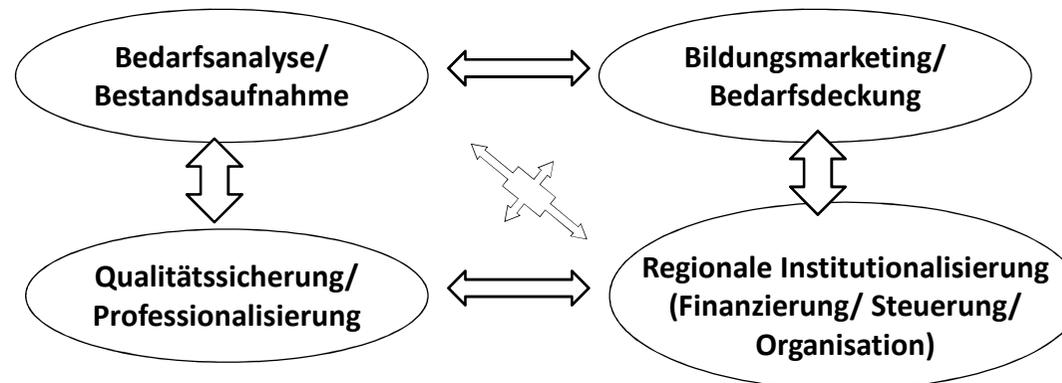
(Muche/Noack/Oehme/Schröer 2010)

Normative Ebene
Bildungspolitische
Leitlinien

Faktoren des regionalen Übergangsmanagements

- Vernetzung
- Orientierung an regionalen Entwicklungsprozessen
- Dienstleistungs- bzw. Bedarfsorientierung
- Beteiligung

Strategische Ebene
Module zur Gestaltung des
regionalen
Übergangsmanagements



Gestaltung des regionalen zielgruppenorientierten Dienstleistungsportfolios

Übergang Kita – Grundschule > Sek I

- Lenkungsgruppe
- Regelmäßige Treffen und Abstimmungen
- Schulungen/ Weiterbildungen
- Beratung/Kurse für Eltern
- Anschlussfähige Förder- und Bildungsangebote
- Etc.

Übergang Schule – Beruf

- Online-Beratungsplattformen
- Lehrstellenatlas
- Bildungslotsen
- Peerberatung
- Berufswahlpass
- Berufswahlsiegel für Schulen
- Fortbildungskurse für Lehrer
- Etc.

Wieder-Einstieg schaffen/lernen

- Regionale Anlauf- und Beratungsstellen
- Seminare zur Existenzgründung
- Eltern-Kind-PC-Kurse
- Anpassungsqualifizierungen
- Ehrenamtskatalog
- Weiterbildungsmessen
- Etc.

Älter werden schaffen/lernen

- Lernberatung
- Demografieberatung f. KMU
- Förderung der Freiwilligenarbeit
- Fortbildung von Multiplikatoren i.d. ehrenamtlichen Seniorenarbeit
- Generationenübergreifende Projekte

Operative Ebene
Instrumente zur Gestaltung des
regionalen
Übergangsmanagements

+ Warum sind Netzwerke so wichtig?

Weil sie auf der Regionen-Ebene etwas Neues schaffen können



Erfolgreiche Veränderung basiert auf fünf Faktoren



+ Das sind die 5 ganz wichtigen Schritte für eine Bildungs-Region

1. Welche Vision 2020?
 - Klärung: Was wollen wir in der Bildungsregion erreichen?
2. Welche Strategie?
 - Planung: Meilensteine, Projekte
3. Welche Fähigkeiten?
 - Personalentwicklung: Fortbildungsprogramme/-pläne
4. Welche Anreize?
 - Führung zeigen: Erwartungen klären und formulieren
5. Welche Ressourcen?
 - Unterstützung: Kommunikation und Kooperation